



PENNALLEN

Schülerzeitung für die Berufsschule Fürth

NÜRNBERG-FÜRTH
SCHÜLERZEITUNG

Jahrgang 4 / Nr. 1

November 1956

Preis 30 Dpf.

Meinungsforscher stellen fest:

Jugend ist nicht „halbstark“

Eher zu konservativ — Die meisten haben beliebte Lehrer
Rock'n Roll verpöhnt — Für Politik nur wenig Interesse

(ijpd) — Unsere Jugend ist viel konservativer, als gemeinhin angenommen wird. Die sogenannten Halbstarken sind nur eine unbedeutende Minderheit, deren Handlungen über Gebühr aufgebauscht werden. Zu diesem Schluß gelangt man auf Grund der dritten Repräsentativuntersuchung des EMNID-Institutes für Meinungsforschung in Bielefeld, das 1464 Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren befragte. Das Ergebnis dieser Untersuchung verblüfft: Die überwiegende Mehrheit unserer westdeutschen Jugend ist eher zurückhaltend, ja sogar phlegmatisch, aber keineswegs radikal. Also kein Grund zur Aufregung!

Statistiken einer Meinungsfrage sind natürlich nicht unfehlbar. Wenn wir hier ein paar Ergebnisse aus einem statistischen Werk von 400 Seiten Umfang veröffentlichen, so möchten wir dies nicht als eine allgemeingültige Aussage über die heutige Jugend, sondern als ein Schlaglicht auf ihre gegenwärtige Situation werten!

Alkohol wenig gefragt

Von der oft zitierten Vergnügungssucht der Jugend weiß die Statistik nicht viel zu berichten. Ganze 19 Prozent der Befragten sind es nur, die gern Alkohol trinken, während sich 49 Prozent nichts daraus machen und 32 Prozent überhaupt keinen Alkohol trinken.

Auch mit der Tanzwut scheint es nicht weit her zu sein: nur 4 Prozent tanzen in ihrer Freizeit gern. Und wie steht es mit den Boogie-Woogie-Tänzern und Rock'n Roll-Fans? Wir erfahren staunend, daß der Walzer 29 Prozent aller Sympathien auf sich vereinigt, dicht gefolgt vom Tango mit 27 Prozent und vom Foxtrott mit 12 Prozent. Der Boogie-Woogie brachte es bei dieser

Umfrage auf nur 5 Prozent! Demzufolge verhält sich die junge Welt beim Tanzen sehr konservativ.

Lehrer sind beliebt

Mit ihrer Erziehung scheinen die meisten Jugendlichen zufrieden zu sein. 32 Prozent wollen ihre Kinder genauso, 41 Prozent ähnlich wie ihre Eltern erziehen und nur 24 Prozent wollen bei ihren Sprößlingen ganz andere Erziehungsmethoden anwenden. Positiv ist auch die Einstellung zum Schulleben. Unsere Lehrer werden sich geschmeichelt fühlen, wenn sie hören, daß 74 Prozent der Schüler beliebte und nur 51 Prozent auch unbeliebte Lehrer haben. In der Skala der negativen Charaktereigenschaften unserer Lehrer stehen Launenhaftigkeit, Albernheit, Überheblichkeit und Ungerechtigkeit an der Spitze. Die überwiegende Mehrzahl der Schüler (77 Prozent) verträgt sich gut mit den Schulkameraden, während nur 3 Prozent ihr Verhältnis zu den Mitschülern als schlecht bezeichnen.

Bismarck als Vorbild

Aus der EMNID-Statistik gewinnt man den Eindruck, daß die deutsche Jugend im allgemeinen viel vernünftiger und in mancher Beziehung auch „deutscher“ ist, als von Erwachsenen immer behauptet wird. Das zeigt sich zum Beispiel in der Beantwortung der Frage: „Wen wählst du zu deinem Vorbild“. Wenn man dem Gerede mancher Erwachsenen Beachtung schenkt, dann müßte hier Eroll Flynn, Vico Torriani oder Stan Kenton genannt werden.

Fortsetzung Seite 4



Die preisgekrönte Aufnahme der 12jährigen Marion von der Horst auf der photokina-Bilderschau „Jugend fotografiert“. Der Titel des Bildes lautet: „Vater“.

Olympiade der Jugendfotografie

(NFSZ) — Jeder zweite Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren in der Bundesrepublik fotografiert heute. Beachtliche Leistungen der deutschen Jugendfotografie sah man auf der diesjährigen photokina in Köln. Besucher aus aller Welt umdrängten die Bilder-Tafeln der Photoausstellung „Jugend fotografiert“, die unter der Schirmherrschaft des Bundesinnenministers Gerhard Schröder stand. Die ausgestellten Bilder waren die Auslese eines Photowettbewerbs für Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, an dem sich vor allem Schüler höherer Lehranstalten und Berufsschulen beteiligt hatten. Aus den 7993 Einsendungen, die zu den verlangten drei Themen „Bilderschau der Jugend“, „Jugend sieht sich selbst“ und „Reporter der Zukunft“ eingeschickt worden waren, wählte die Jury 306 Photos und 31 Bildreportagen von 173 Autoren aus. Neunzehn der jugendlichen „Lichtbildner“ wurden mit der „photokina“-Plakette ausgezeichnet. Die Einsendungen von Schularbeitsgemeinschaften waren mit 4,4 Prozent in diesem Jahr noch gering. Die Möglichkeiten der schulischen Lichtbild-Arbeitsgemeinschaften werden eben noch weithin nicht ausgenutzt, obwohl das Landesgremium für Schulphotographie in Bayreuth für einen großen Teil der Kosten aufkommt, die etwa durch die Einrichtung einer Dunkelkammer in einer Schule entstehen. Schüler für solche Lichtbild-Arbeitsgemeinschaften zu gewinnen wäre eine dankbare Aufgabe für die SMV.

Aus dem Inhalt!

- Fünzig Pfennige — ein Problem
- Nur wenige blieben daheim
- Die Halbstarken
- Der Menschenfresser von Kampongong
- Wohnungszählung mit der Schulmappe
- Jugend und Wehrpolitik

50 Pfennige - ein Problem

Es sollte die wichtigste politische und menschliche Aufgabe unserer westdeutschen Jugend sein, durch Ost-West-Begegnungen möglichst enge Kontakte mit der Jugend jenseits des Eisernen Vorhangs zu schaffen, um ihnen den Rücken gegen ein System drückender Unfreiheit zu stärken.

Wie sehr bürokratisches Unverständnis mitunter Bemühungen westdeutscher Jugendlicher, die menschlichen Bande zur Jugend der Sowjetzone enger zu knüpfen und ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen zu lassen, zunichte machen kann, mag folgender beschämender Vorfall an einer Flensburger Oberschule zeigen.

Die Schüler dieser Flensburger Schule entschlossen sich, statt schöner Redensarten um die deutsche Einheit einmal selbst etwas in diesem Sinne für ihre Freunde und Kameraden jenseits des Eisernen Vorhangs zu tun. In Ulsnis an der Schlei besitzt nun die Schule ein idyllisch gelegenes Landheim, in dem die Jungen und Mädchen der Flensburger Oberschule alljährlich ein paar wunderschöne Ferientage — bei Baden, Wandern, Segeln und Spielen — verbringen. In ihrem Leben in dem behaglichen Haus am Ufer der Ostsee-Förde wollten die Schüler hinfort regelmäßig einige junge Gäste aus der Zone teilnehmen lassen.

Daß dieser schöne Plan nun scheiterte, war nicht etwa auf ein plötzliches Desinteresse der Schüler zurückzuführen, das sich nach dem Verrauchen der ersten Begeisterung breit gemacht haben könnte. Der Plan scheiterte am übervorsichtig doktrinären Denken eines bürokratischen Direktors.

Als nämlich der Direktor dieser Schule von dem Ansinnen seiner Schüler erfuhr, lehnte er rundweg ab. Warum? Weil die Schule nicht wüßte, wer die Versicherungsprämie für die mitteldeutschen Gäste bezahlen sollte.

Flugs überlegten die Schüler, wie sie dieses „Problem“ lösen könnten. Sie erinnerten sich des nicht unerheblichen Fonds von freiwilligen Elternspenden, und schließlich kamen sie auf den Gedanken, in ihre Schülerzeitung — „Das Fragezeichen“ genannt — eine Notiz zu setzen, in der sie zu Spenden für die Versicherungsprämie aufrufen wollten. Allein, der Direktor, der die Zeitung zensierte, verbot den Abdruck der Notiz. Als die verdatterten Schüler sich nach den Gründen erkundigten, wurde ihnen die Antwort erteilt, man sei nicht sicher, ob die Gäste aus der Zone das Inventar des Heimes beschädigen würden, man müsse also auch das Inventar des Heimes versichern. Außerdem sei das so eine Sache für die Lehrer, die die Jungen und Mädchen betreuen müßten: vielleicht hätten sie „später“ politische oder sonstige Schwierigkeiten. Dann brauche man noch eine Bescheinigung von den El-

Fortsetzung Seite 4

NFSZ befragte 400 Oberschüler über ihre Ferien

Nur wenige blieben daheim . . .

Die meisten fuhren mit ihren Eltern fort — Ferienarbeiter nehmen zu

(NFSZ) — An unsere Umfrage zum Thema „Erholung in den Ferien“ beteiligten sich rund 400 Nürnberger und Fürther Oberschüler und -schülerinnen zwischen 10 und 20 Jahren. Die Ergebnisse sind aufschlußreich: die Fußwanderer scheinen auszustarben, auch die „Ritter des Pedals“ nehmen zahlenmäßig ab. Die Kosten der Reisen trugen bei den meisten die Eltern. Bemerkenswert ist besonders die hohe Zahl der Ferienarbeiter: rund 25 Prozent der befragten Schüler arbeiteten in den Ferien, bei den Mädchen sind es 13 Prozent. Von den Schülern und Schülerinnen, die während der Ferien beschäftigt waren, haben sich nach ihren Angaben 12 Prozent nicht erholt, während dies bei den nichtarbeitenden Schülern nur etwa 4 Prozent behaupten. Oftmals konnten wir den Stoßseufzer lesen, die Ferien seien viel zu kurz.

Von den befragten Jugendlichen sind zwei Drittel Jungen und ein Drittel Mädchen. Der statistische Wert unserer Umfrage wird stellenweise dadurch gemindert, daß ein, allerdings kleiner Teil der Befragten bei wichtigen Fragen keine Angaben machte. Die angegebenen Prozentzahlen wurden, soweit Dezimalstellen fehlen, auf- bzw. abgerundet.

Ein Fünftel reiste allein

Es zeigt sich, daß weitaus der größte Teil der Schüler in den Ferien ein- oder mehrmals weggefahren ist (81,8 Prozent). Von den Mädchen unternahmen 26 Prozent, von den Jungen nur 14 Prozent keine Reise. Etwa 40 Prozent der Befragten reisten zusammen mit ihren Eltern in die Sommerfrische, bei den Mädchen sind es 49 Prozent gegenüber 32 Prozent der Jungen. Rund 10 Prozent schlossen sich einer Jugendgruppe an, etwa 20 Prozent fuhren mit Freunden und etwa ebensoviele allein.

Der Süden —

Eldorado der „Kapitalisten“

Unter den Reisezielen rangierte an erster Stelle die nähere Umgebung, vor allem die Fränkische Schweiz, mit 29 Prozent. Etwa 27 Prozent der Wanderlustigen suchten die Alpen auf, weitere 20 Prozent bereisten das übrige Westdeutschland, aber nur 2,7 Prozent (!) gaben die Sowjetzone als Reiseziel an. 21 Prozent zogen es vor, sich im Ausland umzusehen. Erwartungsgemäß waren Österreich und Italien die bevorzugten ausländischen Reiseziele. Mit Abstand folgen dann die Schweiz, Frankreich, England und Schweden.

Trotz Wanderlust längere Ruhepausen

Über zwei Drittel der erholungsuchenden Schüler hielten sich längere Zeit an einem Ort auf, wo sie sich von den Strapazen der Reise ausruhten. Diese „Standquartiere“ umfassen alle Arten von „Wigwams“, angefangen vom Zeltlager der Jugendgruppen über den Aufenthalt bei Verwandten und Bekannten bis zu der vornehmen Pension oder gar dem Hotel. Nur ein knappes Drittel ist ständig „auf der Walz“ gewesen.

Fußwanderer sterben aus

Rekordverdienste konnte die Deutsche Bundesbahn für sich buchen: 42 Prozent geben an, sie hätten zu ihren Ferienreisen die Bahn benutzt. Als weitere Fahrzeuge werden dann Auto und Omnibus (33 Prozent), Fahrrad (22 Prozent) und Moped (nur 2 Prozent!) genannt. Die Fußwanderer scheinen auszusterben: ganze 1,5 Prozent wanderten auf Schu- sters Rappen!

3 200 Mark für Reise nach USA

Nur bei knapp 20 Prozent der Ferienfahrer dauerten die Erholungsreisen weniger als eine Woche. Das Gros bevorzugte zwei- bis dreiwöchige Ferienreisen. 3,8 Prozent waren länger als insgesamt 6 Wochen unterwegs. Ähnlich steht es mit den Reisekosten (ein großer Teil der Befragten gab uns darüber allerdings keine oder nur ungenaue Auskunft. Das Ergebnis ist daher nur bedingt richtig). Nur 22 Prozent der Ferienfahrer kamen mit einem Betrag unter 50 Mark aus, wobei 5 Prozent weniger als 5 Mark verbrauchten. 15 Prozent benötigten zwischen 50 und 100 Mark und ebensoviele zwischen 100 und 200 Mark. Für 6 Prozent kosteten die Ferienreisen mehr als 200 Mark; ein 19jähriger Oberschüler ist darunter, der für eine 16tägige Parforce-Rundfahrt mit dem Auto durch die Schweiz - Südfrankreich - Spanien - Frankreich - Belgien - Deutschland 650 Mark ausgegeben hat. Das Geld hatte der „Kilometeraktivist“ durch Ferienarbeit auf dem Bau, teilweise sogar in Nachtschichten, aufgebracht. 3200 Mark verschlang die Flugreise eines 14jährigen Oberrealschülers nach den USA. Die Reise war ein Konfirmationsgeschenk seiner Eltern.

Eltern zahlten das meiste

„Wie wurde das Geld für die Reise beschafft?“, lautete ein wichtiger Punkt unserer Umfrage. Bei 65,5 Prozent waren die Eltern ganz oder zum größten Teil an der Finanzierung der Reisekosten beteiligt. Die restlichen 34,5 Prozent mußten sich das Geld durch Sparen des Taschengelds (17 Prozent), oder durch Ferienarbeit (17,5 Prozent) beschaffen. Eine beneidenswerte Schülerin brachte es allerdings nach ihren Angaben fertig, das Geld „aus dem Ärmel zu schütteln“. Wir bitten die betreffende Schülerin, sich umgehend auf unserer Redaktion zu melden und unsere Kassenführung zu übernehmen!



„Puppe“ ohne Herz; des Bandenchefs Freundin Sissy. Ihre Geldgier treibt ihn zu einem verzweifelten Einbruch, führt aber später zu seiner Umkehr. Übrigens sind 74 Prozent aller deutschen Mädchen Nichtraucherinnen. Aber Typen wie Sissy, Zigarette im Mundwinkel, lässig an den Türpfosten gelehnt, die soll es wirklich geben. Sie sind deswegen freilich noch lange nicht charakterlos wie Sissy.



Ein prüfender Blick über die Mauer, bevor der Raubüberfall beginnt, ein Zeichen . . . aber nein, so raffiniert sind die „Halbstarken“ gar nicht. Sie sind, kaum den Kinderschuhen entwachsen, keine gelernten Verbrecher. Immerhin sind an Verbrechen in der Bundesrepublik die Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren zu 16,3 Prozent beteiligt. Rückschlüsse auf eine „verbrecherische“ Veranlagung unserer heutigen Jugend zu ziehen, wäre jedoch glatter Unsinn. Die Jugend von heute ist nicht schlechter und besser, als es unsere Eltern in ihrer Jugendzeit waren!

„Die Halbstarken“

— Film und Wirklichkeit —

Bilder: Union Film, BPA.

Unter der Regie von Georg Tressler spielt Horst Buchholz den Chef einer „Blase“ in dem Film „Die Halbstarken“. Man sieht die im Film üblichen kleinen Gangstereien, einen mißlungenen Raubüberfall, einen Einbruch. Bei letzterem schießt „Räuberbraut“ Sissy (Karin Baal) auf einen hilflosen alten Mann. Das greift dem Chef der Bande ans Herz, er sieht ein, daß er falsch gehandelt hat, die „halbstarke“ Schale fällt. — Wir haben es hier trotz der Handlung nicht mit einem reinen Krimifilm zu tun. Die Motive werden aufgezeigt: Jugendliche ohne Rat und Hilfe der Erwachsenen, ohne „gesellschaftsbildende“ Ideale, unfertig mit sich selbst, den schlechten Umwelteinflüssen preisgegeben. Diese sogenannten „Halbstarken“ sind nach der Statistik (EMNID-Institut) eine verschwindend geringe Minderheit der Jugend, die aber ein unwahrscheinliches Aufsehen erregt hat. Das Schlechte fällt eben immer auf. Ungerecht jedenfalls ist es, daß man der Ausschreitungen einiger randalierender Halbwüchsigen wegen die ganze Jugend in Acht und Bann tut und mit der diskriminierenden Bezeichnung „Halbstarke“ tituliert. Wenn der Halbstarkenrummel in der öffentlichen Diskussion so weitergeht, wird sich bald jeder anständige junge Mensch unwillkürlich mit Rowdies oder gar kriminellen Jugendlichen identifizieren müssen. Der Bayerische Jugendring hat daher sogar gefordert, den Ausdruck „Halbstarke“ nicht mehr in den Zeitungen zu verwenden, da „eine schlagwortartige Abstempelung eines nicht näher umschriebenen Kreises der Jugend von heute höchst unpädagogisch ist“.



Sie alle, vom Fleischergelesen Willi bis zum verwöhnten Pennäler Mario, glauben sich aus der Welt der Erwachsenen ausgestoßen, überall mißverstanden. Nur unter ihresgleichen, in der Masse fühlen sie sich geborgen und stark. Das ist leider nicht nur im Film, sondern auch bei einem großen Teil unserer Jugend Tatsache — wenn sie sich auch bei den meisten nicht gerade verbrecherisch äußert. Deshalb unsere Forderung: Sprech weniger über die Jugend von heute und tut mehr für sie! Schafft Schulen und Jugendheime, in denen sich die Jugend wohlfühlt!



Bandenchef Freddy zeigt seinem Bruder, wie man einem Mitmenschen mit der Pistole den Scheitel nachzieht. So verroht ist kaum ein normaler Jugendlicher (oben). — Die Genossen rebellieren gegen ihren selbstherrlichen Boss. Schlägereien zwischen Halbwüchsigen sind im Alltag leider keine Seltenheit. Ist deshalb die Jugend gleich „verdorben“? (unten)



Natürlich wird „Rock'n Roll“ getanzt, ein Paar „kämpft“ auf dem Parkett, die Zuschauer klatschen den Takt, das Saxophon röhrt aus der Musik-Box. Unter uns gesagt: Walzer und Tango rangieren mit zusammen 56 Prozent an der Spitze der Lieblingstänze unserer deutschen Jugend. Der Boogie erreicht nur ganze 5 Prozent. Erstaunlich konservativ, nicht wahr?



Zu erlebst die Welt mit

GRUNDIG



Interessante GRUNDIG Zahlen

Nach zehn Jahren unermüdlichen Aufbaues schaffen heute 12000 Beschäftigte in 6 Werken.

Im Oktober 1956 wurde erstmals die Monatsproduktion von 100 000 Einheiten an Rundfunkempfängern, Musikschränken, Fernsehempfängern, Tonbandgeräten, Diktiergeräten Stenorette, Meßgeräten und Fernaugen überschritten.

Auf dem GRUNDIG Bahnhof an der Würzburger Straße werden täglich 25 Waggons mit Geräten abgefertigt.

In 124 Ländern der Welt werben GRUNDIG Erzeugnisse für deutsche Qualitätsarbeit in höchster technischer Vollendung und Preiswürdigkeit.

Der in zwei Tagen verarbeitete Draht reicht aus, ihn einmal um den Äquator zu spannen.

GRUNDIG ist der größte Verbraucher thermoplastischer Kunststoffe in Deutschland.

Täglich werden über 10000 Lautsprecher hergestellt.

Deine Heimat Fürth:

Die Heimat der größten Radio-Werke Europas und der größten Tonbandgeräte-Werke der Welt

Fortsetzung: Jugend nicht halbstark

Aber weit gefehlt! Es zeigt sich, daß 31 Prozent der getesteten Jugendlichen einen Staatsmann am meisten bewundern. Den Rest der Sympathien teilen sich Erfinder und Denker, Dichter oder christlich-humane Persönlichkeiten mit je 7 Prozent, Musiker oder Soldaten des zweiten Weltkrieges mit je 3 Prozent. 35 Prozent begründen die Wahl ihres Vorbildes mit dessen Haltung und Charakter, 22 Prozent mit dessen Können und Wissen, 17 Prozent mit Sympathie und 6 Prozent mit äußeren Merkmalen. Wer möchte da noch von der Äußerlichkeit der Befragten reden? Wie wenig die amerikanische Umerziehung das Bild Bismarcks verwischen konnte, zeigt die Tatsache, daß er weit an der Spitze der meistbewunderten Persönlichkeiten steht, mit Abstand allerdings von Hitler gefolgt („Erbauer der Autobahnen“, „er einte das Reich“), dem sich Goethe, Friedrich der Große, Hindenburg und Luther anschließen!

Jugend politisch uninteressiert

Zeigen sich hier die Befragten besser, als man erwarten durfte, so bereiten die Ergebnisse auf dem Gebiet Politik ein wenig Kummer; denn 62 Prozent von den Befragten sind politisch nicht interessiert (1954 waren es nur 57 Prozent). Die sehr aktuelle Frage nach der Einstellung zum Wehrdienst zeigt, daß 26 Prozent der männlichen Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren, wie sie hier befragt wurden, gern Soldat werden wollen, während fast ebensoviele, näm-

lich 27 Prozent den Wehrdienst ablehnen. 32 Prozent halten ihn für grundsätzlich richtig.

Die Bundesminister Schäffer (49 Prozent) und Erhard (43 Prozent) können sich rühmen, bei dieser Befragung die bekanntesten Kabinettsmitglieder zu sein. Ihnen folgen von Brentano (33 Prozent), Blank (32 Prozent) und Würmeling (23 Prozent). Übrigens kannten 9 Prozent der Befragten keinen Bundesminister.

Wie wenig Klarheit über den Begriff „Dialektischer Materialismus“ herrscht, zeigt, daß 82 Prozent darunter überhaupt nichts verstanden, während nur 1 (ein) Prozent eine eindeutig klare Bestimmung dieses Begriffs geben konnte. Wieder einmal sieht man, daß die politische Bildung noch wenig Erfolg zeitigte. Ob sie wohl an unseren höheren Schulen künftig bessere Erfolgsaussichten hat?

Fortsetzung: 50 Pfennige — ein Problem

tern der Ostzongengäste, daß ihre Kinder baden dürften, vor allem aber müsse man berücksichtigen, daß der Ehemaligen-Verein für jeden Schüler, der nach Ulsnis fahre, 50 Pfennige täglich als Zuschuß zu zahlen pflege. Es sei vollends unklar, wer diese 50 Pfennige für die Jugendlichen aus der Zone aufbringen solle. Von anderen Unkosten ganz abgesehen. Nein, nein, auf solche Pläne müsse man verzichten. Nicht verschwiegen werden soll, daß der Ehemaligen-Verein besagter Schule alljährlich im größten Saal der Stadt

ein Fest zu veranstalten pflegt, dessen Reingewinn von mehreren Tausend Mark jeweils dem Heim in Ulsnis zufließt. In den letzten Jahren hat man dafür ein Wasserklosett — ein sehr komfortables — eingerichtet und mehrere Boote gekauft.

Die Flensburger Oberschüler könnten nun mit berechtigt bitterer Ironie feststellen, daß manchen erwachsenen Bürgern unserer Bundesrepublik notfalls ein komfortables Wasserklosett wertvoller ist als ein kleiner Beitrag zur Wiedervereinigung. Und hätten damit wahrscheinlich nicht einmal unrecht...

Herausgeber: Die Schulredakteure aller Schulen, an denen die NFSZ erscheint.
NFSZ-Redaktion und -Geschäftsstelle: Fürth, Bismarckstraße 13, Telefon 7 35 74.

Für Herausgabe und Inhalt der Gesamtheits der NFSZ (außer den Schulteilen) verantwortlich: Günter Witzsch, Fürth, Bismarckstraße 13, Telefon 7 35 74; Verantwortlich für Nürnberg: Jürgen Dohme, Nürnberg, Wakenroderstraße 29, Telefon 5 38 38; Verantwortlich für Fürth: Gerhard Reifert; Fotos: Norbert Meidel.

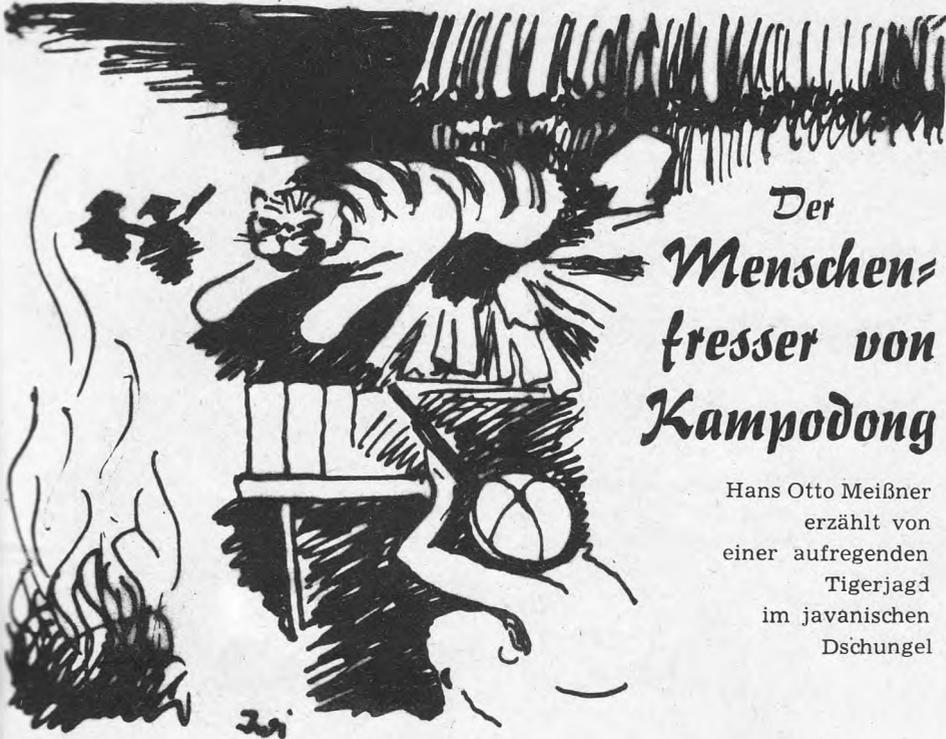
Vertrieb: Günter Jordan.

Technische Leitung: z. Zt. unbesetzt.

Technische Herstellung: Druckerei W. Bollmann, Zirndorf u. Druckerei K. Graf, Fürth.
Anzeigen: Annahme bei der NFSZ-Geschäftsstelle. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig.

Nachdruck von Artikeln ist allen Mitgliedszeitungen der „Presse der Jugend“ bzw. der „JUNGEN PRESSE“ gestattet. Quellenangabe- und Belegexemplar-Pflicht.

Die „Nürnberg-Fürther Schülerzeitung“ ist eine jugendeigene Zeitung höherer Schulen in Nürnberg und Fürth mit den Teilen „Die Pennalen“ (Fürth) und „Retorte“ (Nürnberg). Die vervielfältigten Schulteile sind redaktionell unabhängig von der Gesamtzeitung. Die NFSZ ist Mitglied der „Presse der Jugend“, der Vereinigung jugendeigener Zeitungen Bayerns, bzw. der JUNGEN PRESSE, Bundesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.



Der Menschen- fresser von Kampodong

Hans Otto Meißner
erzählt von
einer aufregenden
Tigerjagd
im javanischen
Dschungel

Besonders die jüngeren unserer Leser werden ihn alle kennen: Konsul Dr. Hans Otto Meißner, Großwildjäger und Poet dazu. Gegenwärtig hält er sich auf einer Jagdexpedition in Asien auf, um für den Franz-Schneider-Verlag in München ein Jugendbuch zu schreiben. Im „Menschenfresser von Kampodong“ erzählt er Euch ein gefährliches Jagderlebnis, das ihm auf der Expedition beinahe das Leben gekostet hätte. Wenn Ihr einige seiner im Franz-Schneider-Verlag erschienenen Bücher lesen wollt, bekommt Ihr in jeder Buchhandlung seine spannenden Jugendbücher „Gorilla greift an“, „Hassans schwarze Fracht“, „Der Silberschatz der Tuareg“ und „Tigerjagd in Siam“.

nicht richtig, sondern schoß ihm nur das linke Auge weg. Der Tiger ließ nun seine Beute im Stich und flüchtete. Aber der Mann war so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

In Wirklichkeit ist die Tigerjagd ein ganz langweiliges Geschäft. Denn selbst in einer Gegend, in der es sehr viele Tiger gibt, ist es schwer, das Raubtier tatsächlich zu finden. Tagsüber liegt der Tiger irgendwo im dichtesten Dschungel im Dunkel eines Gestrüpps versteckt und schläft. Für jeden Tag sucht er sich ein anderes verstecktes Plätzchen, so daß man nie weiß, wo er sich gerade aufhält. Der Jagdbereich eines Tigers hat eine Ausdehnung von etwa 100 bis 150 Quadratkilometer! In diesem Gebiet hält der Tiger keinen Wechsel ein und erscheint mal hier und mal dort, aber nie mehrere Nächte hindurch an der gleichen Stelle. Nur wenn es geregnet hat und der Tiger über eine sandige oder sumpfige Stelle ging, kann man seine Spuren lesen. Im dichten Dschungel, im hohen Lalang-Gras oder auf dem Laub der Gummipflanzungen hinter lassen die weichen Tatzen der Riesenkatzke keinerlei Spuren.

Es gibt zwei Arten von Tigern, nämlich die sogenannten Kampong-Tiger und die Dschungel-Tiger. Kampong ist die malaiische Bezeichnung für Dorf, und ein Kampong-Tiger kommt jede Nacht aus dem Inneren des Dschungels hervor, um sich an den Rand des Dorfes zu schleichen, wo er Ziegen, Hunde, Büffel, Hausschweine und Geflügel raubt. Ein Dschungel-Tiger hält sich nie in einer Gegend auf, in der Menschen leben, sondern lebt von Wildschweinen, Antilopen, Hirschen und dergleichen. Er ist praktisch nie zu erreichen und läßt sich auch nicht anlocken, da er nur lebende Tiere frißt.

Nur unter Anwendung aller Jagdkniffe ist es mir gelungen, einen Dschungel-Tiger zu erlegen. Wenn man die teuf-

lich feuchte Hitze bedenkt, die jede Energie lähmt, und die Millionen von Moskitos, die den Jäger in seinem Baum umschwirren und aussaugen, ohne daß er sich rühren darf, kann man vielleicht ermessen, was für ein „Vergnügen“ die Jagd auf den Tiger ist.

Nachdem ich also den ersten Tiger hatte, verstieg sich mein Ehrgeiz zu dem Wunsch nach einem „Supertiger“, nach einem menschenfressenden Tiger.

Da springt ein Tiger zwischen die Leute

Tatsächlich wird die Gegend hier seit Monaten von einem „Menschenfresser“ terrorisiert, der sich ganz und gar nicht an die Gepflogenheiten der übrigen Tiger hält und der kein bestimmtes Jagdrevier hat, sondern sich auf einem Gebiet von etwa 50 mal 50 Kilometer herumtreibt. Dieser Tiger hat in den letzten Monaten einen 12jährigen javanischen Jungen, der vor seiner elterlichen Hütte das mohammedanische Abendgebet verrichtete, lebend fortgeschleppt und am Rande des Dschungels zerrissen. Kurz darauf hat er 10 Kilometer weiter weg eine Frau beim Wasserholen überfallen und aufgefressen. Vierzehn Tage später geschah folgendes: nach Einbruch der Dunkelheit saß eine Anzahl von Dorfleuten auf der Veranda vor einem Reisbauernhaus am Feuer, um sich zu unterhalten. Plötzlich sprang der Tiger mitten unter die Leute, riß einen Mann heraus und schleppte ihn nur zwei Kilometer weg. Der arme Kerl schrie aus Leibeskräften. Ein Chinese namens Kim, der mich oft auf der Jagd begleitete, hatte gerade noch Zeit, mein Gewehr zu holen und auf den Tiger zu feuern. Leider traf er ihn in der Aufregung

Dem „Menschenfresser“ auf der Spur

Während ich mich nun hier im Dorf aufhielt, holte sich derselbe Tiger morgens um 7 Uhr, also schon bei Tageslicht, einen Arbeiter der Gummipflanzung, der gerade beim Gummizapfen war. Seine Kameraden konnten deutlich sehen, daß eines der Tigeraugen weiß, also blind war. Es konnte nur der „Menschenfresser“ gewesen sein.

Ich brach sofort auf, in der Hoffnung, noch Tigerspuren zu finden, aber sie waren bereits vom Regen verwischt. Da es nicht möglich ist, einen „Menschenfresser“ mit tierischen Ködern anzulocken, und sich unter den Eingeborenen kein „Freiwilliger“ fand, blieb mir nichts anderes übrig, als selbst den Köder zu machen. Ich habe mich nun drei Nächte hindurch selber am Rand des Dschungels unter einen Baum gesetzt, das gespannte Gewehr in der Hand, und gehofft, der Tiger würde auf mich selber Appetit haben und mir ins Gewehr springen.

Weil ich auf dem Boden saß, hatte ich es nicht nur mit den scheußlichen Moskitos, sondern auch mit den Ameisen zu tun. In der dritten Nacht nun hatte ich das Öl vergessen, mit dem ich mich sonst einreibe, um mich wenigstens vor diesen Insekten zu schützen. Infolgedessen konnte ich es die ganze Nacht über einfach nicht aushalten, sondern trat um Mitternacht den Rückzug an.

Höllenfahrt mit dem Jeep

Wieder in meine Hütte zurückgekehrt, war ich so nervös und erledigt, daß ich ein halbes Wasserglas Kognak trank, um ruhig schlafen zu können. Gegen ein Uhr wurde ich jedoch durch einen

Fortsetzung Seite 8

Berücksichtigt bitte beim Einkaufen unsere Inserenten!

Mach jetzt Deinen Führerschein! Im Herbst ist die Zeit am günstigsten.

Fahrschule Geyer & Sohn, Fürth

Ausbildung für alle Klassen, sowie Elektro-Fahrzeuge

Im neuen, modernen Unterrichtsraum: Rudolf-Breitscheid-Str. 41

Anmeldungen im theoretischen Unterricht jeweils Dienstag und Freitag von 18.30 — 21.00 Uhr

Amalienstraße 16 Telefon 75916

Lange Straße 82 Telefon 73512

Ihre Photoarbeiten zu



Fachgeschäft mit eigenem

modernst

engerichtetem

Labor

PHOTO-DROGERIE

Julius Schwappach

ECKE NÜRNBERGER-TANNENSTRASSE · RUF 71537

GAMA SPIELWAREN

Formschön

Stabil

Preiswert



(Bild oben) Das ist sie, unsere Bücherei! Schön verpackt gegen Ruß und Staub steht sie auf dem zugigen Dachboden. Es kann natürlich keinem Lehrer zugemutet werden, hier die Bücherei zu leiten. Noch schlimmer ist die Lehrbücherei daran. (Bild unten.) Zwischen alten Lampenträgern und ausrangierten Waschbecken lagern die Bücher. Wann unternimmt man endlich etwas gegen diese Zustände? Wie lange braucht die Polizei noch die Räume im Keller? (Siehe Bericht auf der nächsten Seite.)



Räume und Lehrer fehlen

Im gesamten Bundesgebiet gibt es noch 300 000 Jugendliche, die keine Berufsschulausbildung erhalten, teilte der Deutsche Industrie- und Handelstag mit. Der zunehmende Mangel an Fachkräften und die immerzu steigenden Anforderungen an den Nachwuchs erfordern aber heute mehr denn je eine geregelte Ausbildung der berufsschulpflichtigen Jugendlichen. Die Zahl der Berufsschullehrer ist zwar seit dem Jahre 1949 von 29 000 auf 43 000 angestiegen, doch kann wegen Lehrer- und Raummangel die vorgeschriebene Stundenzahl noch nicht überall eingehalten werden. Die Berufsschulen müßten also personell und materiell noch besser ausgestattet werden.

-jpi-



kleidet

Auspruchsvolle

preiswert!

DAS ÄLTESTE BEKLEIDUNGSHAUS IN FÜRTH

KKG

Schwabacher Straße - Hirschenstraße

WKV

Elf Berufsschüler bekamen den Facharbeiterbrief

Lehrjahre sind keine Herrenjahre

Die ehemaligen Lehrer und Ausbilder gratulierten

In den letzten Tagen des September wurden in der Firma Grundig-Radio-Werke fünf technische Zeichnerinnen — Helga Dannhäuser, Marga Guthlein, Elisabeth Kreßmann, Rosemarie Mehrlich und Elisabeth Reidelshöfer — und sechs Rundfunkmechaniker — Egon Dittmar, Gerhard Flachen-ecker, Peter Kolb, Alfred Kreibich, Ingo Nowak und Herbert Wallner — freigesprochen. Im Rahmen einer kleinen Feier wurden ihnen ihre Facharbeiterbriefe überreicht. Sie haben damit offiziell ihre Lehrzeit abgeschlossen.



Aufmerksam hören die fünf technischen Zeichnerinnen, die eben bei Grundig ihren Facharbeiterbrief erhielten, den Glückwünschen ihrer ehemaligen Lehrherren zu. Bild: Privat

Die wohl schwerste Zeit im Leben eines jungen Menschen ist der Lebensabschnitt, in dem er sich die geistigen und körperlichen Fähigkeiten für sein weiteres Leben, d. h. für seinen Beruf aneignen muß. Für jeden von uns kommt einmal der Augenblick, in dem es heißt: Weg von der Schulbank, fort von Zuhause, hinaus in den Trubel des Lebens; wo man beweisen muß und kann, daß man versteht, auch im Alltag seinen Mann zu stellen. Es soll ja keiner glauben, daß eine genügende Schulbildung, ganz gleich ob Oberschule oder Technische Hochschule, diese Erkenntnis zunichte macht. Die beste Theorie nützt einem erst dann, wenn man sie in die Praxis umzusetzen versteht.

Die praktische Erfahrung ist es, die zunächst am meisten ins Gewicht fällt. Ihr könnt Euch wohl alle vorstellen, was es heißt, die ersten Tage, anstatt in der Schule zu „schlafen“, in der Werkstatt oder im Betrieb die ersten Handgriffe zu erlernen, selbst dann noch, wenn die Umgebungstemperatur die 25-Grad-Grenze übersteigt, bei der es in der Schule Hitzeferien gäbe! Jeder von uns, besonders wenn er schon älter ist, muß dann die Erfahrung machen, daß Lehrjahre keine Herrenjahre sind. Am Ende einer solchen Lehre jedoch, kann man dann stolz auf diese „bittere“ Zeit zurückblicken und mit Freude der weiteren Zukunft entgegengehen.

Anlaß einer kleinen Feier in den Grundig-Radio-Werken war Ende September dieses Jahres die Freisprechung von fünf technischen Zeichnerinnen und sechs Rundfunkmechanikern. Für sie waren zunächst die Jahre des Lernens vorbei, d. h. sie hatten sich die Grundkenntnisse ihres Berufes angeeignet. In bewegten Worten gab Herr Mitterer, der Personalchef, seiner Freude über die sehr guten Ergebnisse Ausdruck und verband damit die Hoffnung, dem Betrieb dadurch wertvolle Mitarbeiter gewonnen zu haben. Er betonte jedoch, daß es jetzt für sie erst recht gelte, an sich selbst zu arbeiten, um vorwärtszukommen, denn die Lehrzeit vermöge nur einen Grundstock an Wissen und Praxis zu bilden.

Im Anschluß an die Überreichung der Facharbeiterbriefe stellte Herr Direktor Geigl von der Berufsschule Fürth mit

sichtlicher Genugtuung fest, daß das geistige Niveau der Männlichkeit dem der Damen weit überlegen sei, was natürlich allgemeine Heiterkeit hervorrief. Einen besonderen Höhepunkt bildete das Erscheinen des technischen Direktors der Firma, Herrn Richter. In seiner Ansprache wies er vor allem darauf hin, daß die Firma von ihren neuen Fachkräften weitere gute Mitarbeit erwarte. Nachdem Herr Dr. Marschner die frischgebackenen Facharbeiter ihren jüngeren Kollegen, die erst in einem Jahr soweit sind, als beachtenswerte Beispiele vorangestellt

hatte, folgten die Glückwünsche und Gratulationen des Ausbilders und derer, die sich bemühen, der Wirtschaft neue, gesunde Arbeitskräfte zuzuführen. Abschließend sei bemerkt, daß es sich die Firma und die Berufsschule nicht nehmen ließen, wertvolle Buchpreise zu stiften. Den Herren Gerhard Flachen-ecker und Herbert Wallner war es ja sogar gelungen, einen Staats- bzw. einen Stadtpreis zu erringen. Möge es jedem von Euch gelingen, ähnlich gut um diese Klippe im Leben herumzukommen wie sie. Ihre besten Wünsche dazu begleiten Euch. Peko

Kultur - eingemottet

Bücherei wandert zugunsten einer Waffenkammer auf den Dachboden

Zu gewissen Zeiten fühlt wohl jeder junge Mensch, daß er wieder einmal ein gutes Buch lesen sollte. Wenn er dazu dann auch noch Schüler einer Schule, wie etwa unserer Berufsschule, ist, wird er sich natürlich zunächst danach umschauen, was diese seine Schule in dieser Hinsicht für ihn tut, ob sie z. B. eine Schülerbücherei für ihn eingerichtet hat. Nun existiert zwar eine solche Einrichtung an unserer Schule, aber nur wenige werden sich noch dunkel daran erinnern, daß sie im vergangenen Schuljahr oder noch früher hier einmal ein Buch ausgeliehen haben. Was ist der Grund für dieses Verschwinden so vieler Bücher? Wurden sie etwa zugunsten eines wohlthätigen Zweckes versteigert oder verkauft? — O nein, sie liegen alle wohlverwahrt auf dem Dachboden des Schulhauses an der Turnstraße.

Gegen Ende des vorigen Schuljahres wurden einige Schüler der Rundfunkmechanikerklasse dazu herangezogen, eine größere Menge Bücher aus einem Auto auf den Dachboden des Schulhauses an der Turnstraße zu schaffen. Einer von ihnen hat sich beim Direktorat nach dem Grund für diese rätselhafte Tätigkeit erkundigt. Hier sind im wesentlichen seine Ergebnisse:

Die Bücherei hatte sich bisher im Helmschulhaus befunden und war, wie es schien, nur den Schülern dieser Anstalt bekannt gewesen. Nun herrscht aber in der Berufsschule noch immer

ein katastrophaler Raummangel. Der Raum, in dem die Bibliothek untergebracht war, mußte dringend zu einem Klassenzimmer umgebaut werden. Im Keller des Schulhauses an der Turnstraße wären ja noch genügend Räumlichkeiten für den Bücherschatz gewesen, aber leider hat die Polizei hier ihre Waffenkammer eingerichtet. So mußte wieder einmal die Kultur den Waffen weichen; sie zog sich fürs nächste auf den Dachboden zurück.

Ja, bis auf weiteres! Die Bücherei kann natürlich erst dann wieder eröffnet werden, wenn die Polizei die entsprechenden Räume freigibt. Das wird aber wahrscheinlich erst nach der Erbauung eines neuen Polizeigebäudes geschehen und bis dahin wird noch viel Wasser die Pegnitz hinabfließen.

Wir suchen dringend noch einige schreibgewandte Mitarbeiter für unsere Berufsschulredaktion! Wir sind für jede Mitarbeit dankbar. Meldet Euch am besten bei unserem Schulredakteur.

Schülerzeitung der Berufsschule

Schulredaktion: Gerd Baer, Fürth, Schwabacher Straße 208, Tel. 7 46 40. Mitarbeiter: Peter Kolb, Eberhard, Erika Holzmeier u. a. Verkauf: Reiner Sörgel.

„Praktische Sozialkunde“

Wohnungszählung mit der Schulmappe

Über 1000 Pennäler zählten — Schüler machten es besser als die Erwachsenen

(NSFZ) — Sozialkundeunterricht in der Praxis betrieben mehrere hundert Oberklässler von Nürnberger und Fürther höheren Schulen, die sich zusammen mit ihren Lehrern mehr oder minder freiwillig als Zähler an der Erfassung aller Wohnungen in der Bundesrepublik mit dem Stand vom 25. September 1956 beteiligten. Während in Fürth von 700 amtlichen Zählern nur etwa 175, also 25 Prozent Schüler und Lehrer waren, stellten in Nürnberg die männlichen und weiblichen Scholaren und Magister fast die Hälfte der 2892 eingesetzten Wohnungszähler. Die Schüler und Schülerinnen, meist Oberprimaner, entledigten sich ihrer Aufgaben zur vollen Zufriedenheit der Auswertungsstellen und arbeiteten, wie der Referent der Stadt Nürnberg für die Wohnungszählung anerkennend bestätigte, im Durchschnitt sogar gewissenhafter als ihre erwachsenen „Kollegen“. „Die Stadt Nürnberg“, so meinte der Referent, „wird in ähnlichen Fällen dankbar auf die Hilfe der Schüler zurückgreifen“.

Wenn auch die Mitarbeit der Oberschüler an der Wohnungserfassung kaum als freiwillig bezeichnet werden kann — namentlich an den Nürnberger Mädchenoberschulen hagelte es geharnischte Protestbriefe empörter Eltern, die für das Wohl ihrer Töchter fürchteten — machte den meisten Jugendlichen die ungewohnte Tätigkeit sichtlich Spaß. Treppauf, treppab hasteten die Jungen und Mädchen, trugen in modernen Geschäftshäusern oder in halb verfallenen Barackenwohnungen ihre Gebäude- und Haushaltungslisten aus. Manche mußten oft spät nachts noch ihre „Reviere“ abklappern, um Mietern, die tagsüber arbeiteten, die Listen auszuhändigen. Ein schulfreier Tag und fünf Mark Aufwandsentschädigung waren da eine wohlverdiente, jedoch wohl ziemlich knappe Belohnung für die ausgestandenen Strapazen.

Die Schüler konnten bei ihrer Tätigkeit prächtige Milieu- und Charakterstudien betreiben, die einem Berufssoziologen und Psychologen vor Freude das Herz im Leibe hätte hüpfen lassen. Da waren die Mißtrauischen, die Mürrischen, die höchst ungern Auskunft gaben, sich taub oder unwissend stellten und oft die Schüler für verkappte Agenten des Finanzamtes hielten. Dann die ewig Beschäftigten, die für die Sache „keine Zeit“ hatten. Oder die Geschwätzigen, die ununterbrochen über alles mögliche quasselten, angefangen von der kranken Zehe der Hauskatze bis zum Stammbaum ihrer eigenen Familie, nur nicht über die Fragen, die man gerne beantwortet haben wollte.

Aufschlußreiche Einblicke in das Zusammenleben der Hausbewohnerschaft eröffneten sich manchmal. So wurden einige Zähler Zeugen heftiger Zänkereien zwischen Mietern und Untermietern, die sich gegenseitig unter erheblichem Stimmaufwand beschimpften. In einem Fall hatten sich mehrere Schwestern, die in einer Wohnung zusammenlebten, so zerstritten, daß keine dem zählenden Schüler den Namen der an-

deren sagen wollte. Diplomatisches Geschick und Engelsgeduld verlangte auch die Behandlung alter, schwerhöriger Leute. Ihnen mußte in einem stundenlangen „Verhör“ jede Frage ins Ohr gebrüllt werden, wobei der Schüler den Augenblick abpassen mußte, in dem sich die Lippen zu einem leisen Lispeln bewegten.

Bezeichnend für das Verhältnis einer Hausgemeinschaft war es, daß Hausbesitzer oft nicht die Namen ihrer Untermieter wußten. Häufig konnten Hausbewohner weder die Straßennamen noch die Hausnummer ihrer Wohnung nennen.

Auch merkwürdige Dinge passierten. So konstatierte ein Lehrer beim Besuch einer Wohnung, deren Mieter bettlägerig war, der Mann habe die Pest. Der Pädagoge ließ sich nur mit Mühe von der Falschheit seiner medizinischen Diagnose überzeugen. Ein anderer Lehrer zog sich beim Besuch einer tatsächlich nicht ganz sauberen Wohnung eine Infektionskrankheit zu, so daß seine Nase zu einem geröteten Monstrum anschwell.

Jedenfalls: Die Wohnungszählung war ein wertvoller Beitrag zum Sozialkundeunterricht. Darin sind sich Lehrer und Schüler einig.

Fortsetzung: Der Menschenfresser . . .

fürchterlichen Lärm geweckt und rappelte mich schlaftrunken wieder von meinem Feldbett auf. Draußen stand der holländische Pflanzter ter Horst mit seinem Jeep und forderte mich auf, schnellstens zu kommen. In einem Dorf 12 Kilometer weit weg sollte sich ein Tiger selber gefangen haben. Er sei in einen Ziegenstall gesprungen und könne dort nicht mehr heraus.

Kurz entschlossen nahm ich mein Gewehr und sprang in den Jeep des Holländers, der sofort in rasendem Tempo davonbrauste. Nach sechs Kilometern platzte uns der rechte Vorderreifen



Bild rechts: Inmitten duftender Torten und appetitlicher Mohnweckchen fällt es nach stundenlangem Herumrennen nicht immer leicht eingehend zu erklären, wie die Wohnungs- und Haushaltungslisten ausgefüllt werden müssen. Hier in der Bäckerei geht es rasch. Die Kundschaft muß derweil warten. — Bild links: Arbeit (und vor allem geistige) macht durstig. Während der Pennäler auf unserem Bild der Wirtin Sinn und Zweck der Wohnungszählung auseinandersetzt, wird schnell ein Glas Limonade durch die trockene Kehle gejagt.

Bilder: Witsch

und wir hatten Glück, daß sich der Wagen nicht überschlug. Statt den Reifen zu wechseln raste ter Horst mit dem zerplatzten Pneu weiter. Eine scheußliche Fahrt in einem Wagen, der wie ein rasender Knallfrosch dauernd hin- und hersprang! Endlich, um zwei Uhr, kamen wir in das Dorf.

Ein Streifen gelber Tigerhaare

Es ergab sich folgende Situation: der Ziegenstall, 10 mal 10 Meter groß, stand auf zwei Meter hohen Pfählen und war mit Wellblech gedeckt. Ringsum war er mit Brettern zugenanagelt, so daß es drinnen vollkommen dunkel war und man nicht hineinschauen konnte. Dicht unter dem Dach war eine Planke herausgerissen, durch die der Tiger hineingesprungen war. Drin, wo sich vorher zehn lebende Ziegen befanden, war es vollkommen still. Es war unmöglich, an den Ziegenstall nahe heranzutreten, denn er stand in einem Sumpf. Außerdem war unter dem Ziegenstall, im Sumpf, ein riesiger Wasserbüffel angebunden, der vor Zorn, Wut und Angst schnaufte. Schließlich saß ja dicht über seinem Kopf im Stall ein mordgieriger Tiger, und das hat keiner gern! Die Dorfleute hatten rings um den Stall ein Feuer angezündet, dessen Schein der Tiger natürlich fürchtete.

Ich ging nun um den Stall herum, soweit das der sumpfige Boden und der wütende Büffel zuließen. Dabei entdeckte ich plötzlich einen dünnen, waagrechten Streifen gelber Tigerhaare, die aus einem fingerbreiten Spalt zwischen den Brettern des Stalles herausschauten. Nach der Sachlage war es klar, daß der Tiger sich drinnen niedergelegt hatte. Nach einiger Überlegung entschloß ich mich, auf die Mitte dieses Streifens zu zielen und schoß. Daraufhin brach die Hölle im Ziegenstall los . . . die Seitenwand des Stalles platzte krachend auf und wie eine Kanonenkugel schoß ein riesiger Tiger heraus, mitten zwischen die

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung: Der Menschenfresser . . .

flackernden Feuer. Ich hatte gerade noch Zeit gehabt, zu repetieren, und jagte ihm eine Kugel hinterher, die ihn offenbar traf, denn er zuckte zusammen, trabte aber weiter dem Dschungel zu und verschwand im Dunkel.

Die Blutspur führt ins Krissang-Feld

Wie schwer der Tiger getroffen war, ließ sich zunächst nicht feststellen. Als es hell wurde, zeigte sich jedoch eine Blutspur, die unmittelbar in ein Krissang-Feld führte. Das Wort Krissang kommt von Kris, womit der landesübliche scharfe Dolch der Malaien bezeichnet wird. Krissang ist ein 2 m hohes, wildes Gras, das so scharf schneidet wie ein Dolch. Ich wollte das Feld von Eingeborenen durchsuchen lassen, aber niemand war dafür zu gewinnen. So blieb mir nichts anderes übrig, als selbst in das Krissang-Feld hineinzugehen, ein Unternehmen, über dessen Wahnwitz ich mir erst hinterher klar wurde.

Zentimeter für Zentimeter . . .

Sicht war nicht einmal für einen halben Meter, das Gras wuchs mir allenthalben über den Kopf, der Boden war sumpfig-feucht und zudem noch von Schlinggewächsen überwuchert, die wie Stolperfallen wirkten. Aber die Jagd-Leidenschaft ist nun mal eine Krank-

heit, die den Waidmann seines Verstandes beraubt.

Ich will nun nicht die vielen Stunden schildern, die ich für die Durchdringung der ersten 100 oder 150 Meter des Krissangs brauchte. Vorsichtig, Zentimeter für Zentimeter, Schritt für Schritt, immer wieder horchend, ging es in dem scheußlichen Gestrüpp weiter. Der Weg des Tigers war an einigen Blutstropfen zu erkennen, für das geübte Auge auch am beiseite gedrückten Gras. Die Hitze in dem von keinem Windhauch bewegten Dickicht war entsetzlich, die Mückenplage läßt sich nicht beschreiben.

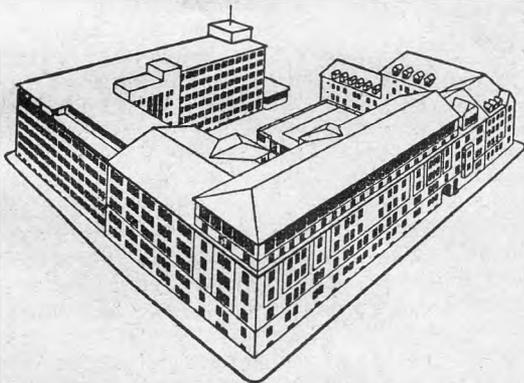
Mehrmals hatte sich der verwundete Tiger niedergetan, woraus zu schließen war, daß er nicht mehr weit fort sein konnte. Plötzlich, als ich wieder einmal stehen blieb, um mit angehaltenem Atem zu horchen, glaubte ich ein Rauschen zu hören und nahm vorsichtshalber mein Gewehr an die Backe. Diese Vorsicht rettete mir das Leben. Keine drei Meter vor mir erscholl schlagartig ein dröhnendes Gebrüll, und die Vision eines aufgesperrten Tigerrachens erschien. Das Tier war bereits im Sprung. Alles dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde. Der herausgefeuerte Schuß fuhr dem Tiger genau zwischen die Zähne und warf ihn zurück, wo ich ihn nicht mehr sehen

konnte. Ich repetierte, und tat einen weiteren Schritt nach vorn. Jetzt sah ich den Tiger, der sich nochmals zu erheben suchte, und gab ihm den Fangschuß.

Als nun die Dorfleute mit ihren Hautmessern das Gras niedersäbelten, kam endlich der ganze Tiger zum Vorschein. Eine gewaltige männliche Bestie von 2,65 Meter Länge und 360 Pfund Gewicht. Als ich den Kopf hob, um die Einschußstelle zu betrachten, sah ich, daß . . . dieser Tiger auf dem linken Auge blind war. Ich hatte den Menschenfresser von Kampong erledigt. Zwei Stunden später erschien die Polizei, um ein Protokoll aufzunehmen, denn dieser Tiger ist ja inzwischen durch die Presse berühmt geworden.

Der Tiger wurde feierlich aufgebahrt, dann wurde ihm das Fell abgezogen und mit dem Schädel in einem großen Blechkanister in Spiritus konserviert. Die Trophäen sind nun unterwegs nach Deutschland, wo sie präpariert werden. Meine Erregung war allerdings so groß, daß ich hinterher mit den Nerven völlig fertig war und fürs erste mit der Tigerjagd Schluß mache. Es geht nun zur Erholung nach der Insel Bali, wo ich dann ein Jugendbuch über den Menschenfresser von Kampong schreiben werde.

Das erwartet Euch in Wöhrd!



Wer hätte das vor Jahrzehnten gedacht, daß Wöhrd, einer der ältesten, traditionsreichsten Stadtteile Nürnbergs, einmal zum Mittelpunkt der Internationalen Amateur-Photographie wird. Denn dort draußen an den Pegnitzufern steht heute ein Haus, das die ganze Welt kennt, das größte Photohaus der Welt: DER PHOTO-PORST.

„Ja, gibt es denn den PHOTO-PORST gleich zweimal in Nürnberg?“, so werden jetzt manche von Euch sagen, „ich dachte, der PHOTO-PORST, das sei nur der schöne Laden in der Karolinenstraße, . . .?“ Stimmt; der PHOTO-PORST ist auch in der Karolinenstraße. Aber was noch alles hinter diesem Ladengeschäft steckt, das wissen heute die wenigsten. Wer kommt schon mal nach Wöhrd . . .

Und nun stellt Euch mal vor: tausend Menschen arbeiten in diesem Photo-Porst-Versandhaus zwischen Zeiss- und Voigtländerstraße. Und zwar praktisch gesehen, tausend Verkäuferinnen und Verkäufer.

Denn sie alle sind von früh bis abends nur darum bemüht, Phototräume zu erfüllen. Phototräume, wie sie Menschen wie Du und ich auch schon manchmal gehabt haben.

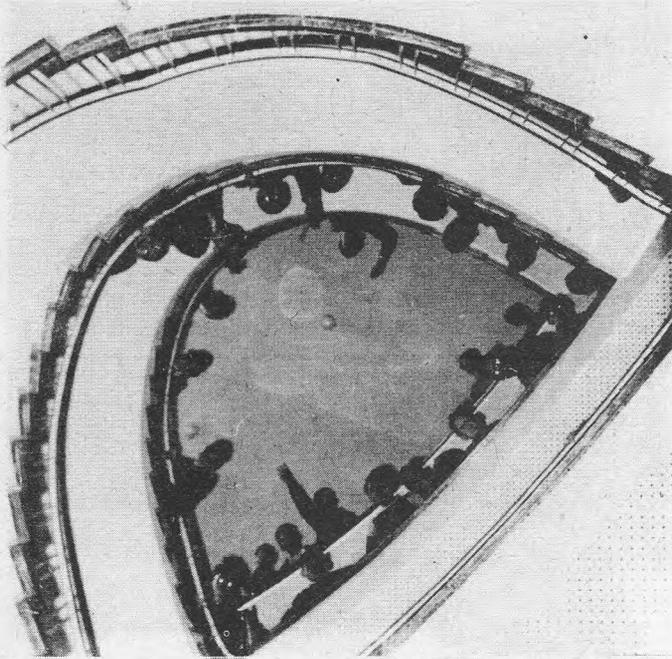
Fabriziert aber wird im Photo-Porst-Haus dagegen nichts. Nur verkauft. Und zwar genauso verkauft, wie im Ladengeschäft in der Karolinenstraße. Nur daß hier Kunden bedient werden, die der Verkäufer nicht sieht und meist auch nie gesehen hat.

Mit anderen Worten: PHOTO-PORST verkauft durch die Post. Seine Kunden und seine

Photofreunde aus ganz Deutschland (und vielen Teilen der Welt) schreiben PHOTO-PORST ihre Wünsche, nachdem sie zuhause ihre sorgfältige Wahl aus dem „Photohelfer“, dem Versandhaus-Katalog von PHOTO-PORST, getroffen haben. Der Photohelfer ist übrigens eines der meistgelesenen Taschenbücher der Welt (und wurde auch bereits verfilmt. Aber darüber reden wir nachher). Die 7. Million dieses vielbegehrten Buches befindet sich zur Zeit im Druck! Aber nicht nur Katalog, auch Lehrbuch ist dieser stattliche Band. Auf mehr als 240 reichillustrierten Seiten überrascht er den Empfänger mit spritzigen Photoplaudereien, wertvollen Phototips und vielen auserlesenen Bildbeispielen in Farbe und Schwarzweiß. Wer von Euch gerne den Photohelfer haben will, der kriegt ihn jetzt völlig umsonst! Da könnt Ihr PHOTO-PORST beim Wort nehmen. Bestellt wird er ganz einfach per Postkarte („Bitte sofort kostenlos Photohelfer senden“) und schon kommt dieses Buch durch

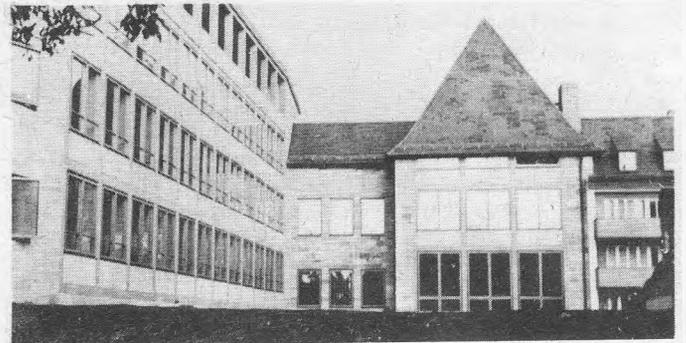
den Briefträger umgehend zu Euch ins Haus. Kostenlos, wie schon gesagt, und völlig unverbindlich! Dazu gibt PHOTO-PORST aber noch eine farbenprächtige Zeitschrift heraus, die zur aktuellen Unterrichtung der Photofreunde in aller Welt dient. Mehr als 5 Millionen Exemplare (stellt Euch diesen Berg einmal bildlich vor!) werden Jahr für Jahr vom „Nürnberger Phototrichter“ gedruckt. Auch er, der „Nürnberger Phototrichter“, kommt jetzt gerne zu Euch, wenn Ihr nur wollt. Ihr könnt ihn sofort im Nürnberger Ladengeschäft von PHOTO-PORST, in der Karolinenstraße 3, abholen. Natürlich ebenfalls kostenlos und unverbindlich.

Und zum Schluß noch eine herzliche Einladung für alle, die einmal das moderne Photo-Porst-Haus in Wöhrd besichtigen wollen: Morgens um 10 Uhr und nachmittags um 15 Uhr sind täglich Führungen durch den oben abgebildeten Gebäudekomplex. Ihr könnt daran gerne teilnehmen. Es gibt heute Menschen, die den halben Erdball umreist haben, nur um PHOTO-PORST zu besichtigen. Und Ihr braucht dafür „schlimmstenfalls“ nur eine Straßenbahnfahrt von Fürth nach Nürnberg (mit Linie 21 und dann am Bahnhof umsteigen in Linie 8). Nach der Besichtigung des Photo-Porst-Hauses aber zeigt man Euch noch den herrlichen Photo-Porst-Farbfilm „Höhepunkte“, in dem Willi Reichert die Hauptrolle spielt, Joachim Fuchsberger und Helmut M. Backhaus mit vielen anderen Künstlern mitwirken. Gerade „Höhepunkte“ solltet Ihr Euch nicht entgehen lassen . . . Darum: herzlich willkommen bei PHOTO-PORST, der Welt größtem Photohaus, Nürnberg, zwischen Zeiss- und Voigtländerstraße.



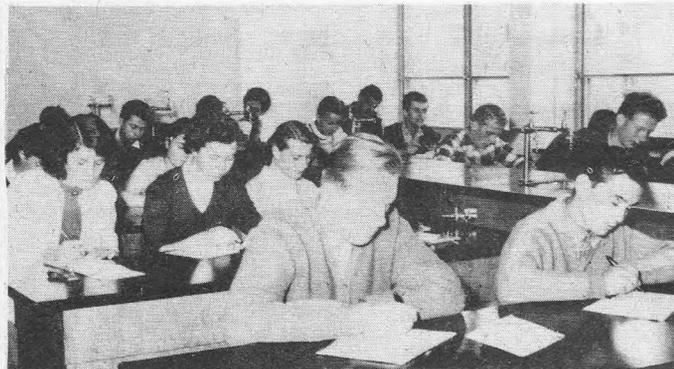
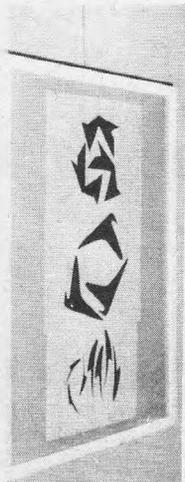
Bayerns schönstes und modernstes Schulhaus

Bildbericht von Alfred J. Wehner



Keln Versicherungspalast, kein moderner Verwaltungsbau, sondern eine Schule ist es, für die der Freistaat Bayern 2,8 Millionen Mark ausgegeben hat. Sie steht in Nürnberg, Landauergasse, heißt Realgymnasium und beherbergt über 1000 Schüler und Schülerinnen. Fast genau eineinhalb Jahre dauerte die Bauzeit — vom ersten Spatenstich am 18. März 1955 bis zur feierlichen Eröffnung am 11. September 1956.

Schönste Partie des neuen Schulhauses ist die kühn geschwungene Haupttreppe, die vom Keller zum dritten Stock führt. Die Zwischendecken sind mit schalldämpfendem Belag versehen, ebenso die Stufen, auf denen man fast geräuschlos geht. Der moderne Stil des Hauses findet Antwort im Zeichenunterricht: im Bild links sehen wir Arbeiten eines Viertklässers.



Helle Klassenzimmer, moderne Bänke und Tische, in denen man angenehm sitzt, Klimaanlage in jedem Raum und in allen Gängen: wer möchte hier nicht in die Schule gehen? Im Bild oben ein Blick in den Chemie-Übungsraum, links sehen wir einen Ausschnitt aus dem Aufenthaltsraum für Schüler. Wer Zwischenstunden hat, wer als Bahnschüler warten muß, der kann hier bleiben, solange es ihm gefällt. Die hübschen Stühlchen sind wohl in erster Linie für die Unterklässer gedacht (damit die älteren Schüler nicht in Versuchung kommen, hier Schafkopf zu spielen!)

Zweckmäßigkeit und Ordnung drückt die durch viele große Fenster sauber gegliederte Fassade der Schule aus. Jedes Klassenzimmer ist hell und freundlich. Die Zeichensäle im obersten Stock haben Zugang zu einer durchgehenden Veranda mit Sonnendach und einem herrlichen Blick auf die Türme von Sankt Lorenz und Sankt Sebald.



Einige Stimmen zum neuen Schulhaus (von links nach rechts) — Hausherr **Oberstudiendirektor Dr. Walter Kluge**: „Zum erstenmal erlebe ich, daß Schüler nach Unterrichtsende freiwillig in der Schule bleiben wollen, um im Aufenthaltsraum noch ein wenig zu plaudern!“ — **Hausverwalter Johann Breinbauer**, verantwortlich für über 130 Räume und 6000 Quadratmeter Putzfläche: „Die Schüler geben jetzt auf ihre neue Schule von selbst acht.“ — **Heizer Ludwig Breinbauer**: „Mit der neuen Warmwasserheizung arbeitet es sich viel leichter.“ — **Schulsprecher Gerhard Katzmeier**: „Die modernen Räume sind prima, die Ausstattung ausgezeichnet. In einem solchem Gebäude ist man gern Schüler!“



Im Zeichensaal wird in Gruppen gearbeitet, je nach Geschmacksrichtung und Talent. Hier versucht ein Schüler, den eingerüsteten Laufer Schlagturm aufzuzeichnen. — Tradition und Fortschritt: in Bayerns schönster Schule friedlich vereint.

Jugend und Wehrpolitik

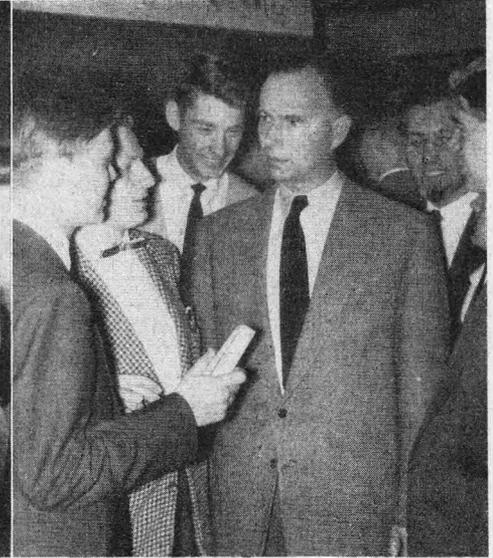
Wehrerfassung verschieden beantwortet

(NFSZ, jpi) — Die Wehrpflicht, Westdeutschlands Lieblingsthema Nummer 1, an dem sich nicht nur die Gemüter der Parlamentarier erhitzen, sondern gleichermaßen auch in zahlreichen Klassendiskussionen die Schüler, rückt langsam in greifbare Nähe. Die ersten wehrpflichtigen Nürnberger und Fürther Pennäler mußten sich bereits in den letzten Wochen bei den Erfassungsbehörden melden. Während Fürth eine fast 100 prozentige Erfassung der Wehrpflichtigen verzeichnet — von 177 kamen nur vier nicht, davon drei entschuldigt — ließen sich in Nürnberg von 815 „Bundeswehrkandidaten“ nur 240, das sind etwa 29 Prozent, erfassen.

Mit gemischten Gefühlen betrachteten die zwischen 1. Juli und 30. September 1937 geborenen Schüler die Kärtchen, die ihnen von der Erfassungsstelle zugeschickt wurden. Es spricht für die politische Unkenntnis vieler Schüler, daß sie anfangs gar nicht glauben wollten, es sei „schon so weit“, und das Ganze für einen Scherz hielten. Ein Oberstudiendirektor, bei dem ein Schüler wegen der Erfassung um Unterrichtsbefreiung nachsuchte, glaubte sogar, die Karten stammten von einer „kommunistischen Tarnorganisation“.

Zum Zeichen, daß ein Teil der Jugend der Wehrpflichtfrage nicht nach Vogel-Strauß-Manier aus dem Weg gehen will, befaßten sich inzwischen während der letzten Monate rund 50 Schülerzeitungsredakteure auf Tagungen und Besichtigungen mit der Problematik der Wehrpflicht und unterrichteten sich über den derzeitigen Stand der Bundeswehr. So besuchte auf Einladung amerikanischer Militärs eine Gruppe schleswig-holsteinischer Schülerzeitungsredakteure auf einer acht-tägigen Informationsreise US-amerikanische NATO-Stützpunkte in der Bundesrepublik. Die Schüler wurden u. a. nach Landstuhl geflogen und nahmen als Beobachter an Sanitätsmanövern bei Darmstadt und an einer Besichtigung der Panzerdivision „spearhead“ in Friedberg/Hessen teil. Auf dem Wiesbadener Militärflughafen führten die Amerikaner den Ober-schülern eine eindrucksvolle Feuerlöschübung vor, für die man 1200 Liter Benzin angesteckt hatte. In Münsterlager besuchten die Jugendlichen das Panzergrenadier-Lehrbataillon der Bundeswehr. Sie ließen sich dort gleich die zünftige „Kluft“ verpassen und spielten — probeweise — ein wenig „Soldaten“ mit, um ihren Lesern ja möglichst realistisch das „Soldatenleben“ zu schildern.

Mehr der Theorie war eine von JUNGE PRESSE und dem Bundesverteidigungsministerium veranstaltete Tagung in Linz am Rhein gewidmet. Von den Rednern des Bundesverteidigungsministeriums erntete Oberst Graf von Baudissin besonderen Beifall. Die neue Bundeswehr, so sagte er, werde sich



„Achtung, Stillgestanden!“ Keine Landser der Bundeswehr stehen auf dem linken Bild stramm, sondern Schüler, die sich einmal probeweise in den Arbeitsanzug der Bundeswehr stecken ließen. Da muß natürlich die richtige Haltung auch gleich geübt werden. Der Offizier lächelt anerkennend. Ob sie das wohl in der Schule so fein gelernt haben? — (Rechtes Bild) Schülerzeitungsredakteure unterhalten sich mit Oberst Graf von Baudissin.

Bilder: Goldmann, Witzsch

durch eine demokratische, staatsbürgerliche Durchbildung von der alten Wehrmacht unterscheiden. Auch Kritik wurde von Seiten der Jugendlichen laut. Die Bundeswehr müsse mit den modernsten Waffen, also auch mit taktischen Atomwaffen ausgerüstet werden. Man wolle nicht das „Fußvolk“ der NATO bilden. Es dürfe keine deutschen Soldaten geben, solange noch sogenannte Kriegsverbrecher gefangen gehalten würden. Über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der allgemeinen Wehrpflicht konnte natürlich auch hier keine Einigung gefunden werden.

An der Frage der Wehrdienstverweigerung — der Bundesvorsitzende der

„Gruppe der Wehrdienstverweigerer“ Köper war selbst anwesend — entzündete sich erwartungsgemäß ein heftiger Meinungsstreit. Das Recht auf Wehrdienstverweigerung wird von der Bundeswehr voll anerkannt. In Gesprächen stellte sich heraus, daß es einen — nur im zweigeteilten Deutschland möglichen — Weg gibt, die Wehrpflicht diplomatisch zu umgehen: Ein Wehrdienstunwilliger müßte seinen ständigen Wohnsitz nur nach Westberlin verlegen. Berlin untersteht nämlich dem Viermächtestatus; Westberliner Bürger sind daher nicht wehrpflichtig!

Mellies: Mehr politische Bildung und Ostforschung

(jpi) — Für eine eingehendere Ostforschung und stärkere Förderung von Reisen westdeutscher Schüler in die Sowjetzone sprach sich der stellvertretende SPD-Vorsitzende Wilhelm Mellies in einem Interview mit dem Bonner Vertreter der JUNGEN PRESSE aus. Es müßten jedoch für diese Reisen genügend Mittel zur Verfügung stehen, um die Unabhängigkeit der westdeutschen Besucher zu gewährleisten. Offizielle Kontakte westdeutscher Jugendverbände zur „Freien Deutschen Jugend“ seien allerdings solange abzulehnen, wie die Freiheit der mitteldeutschen Jugend bedrängt sei.

Mellies forderte eine rasche Eingliederung der jungen SBZ-Flüchtlinge in die Wirtschaft der Bundesrepublik. Man müsse die jugendlichen Gäste aus der Zone herzlich empfangen und den Studenten aus der sog. „DDR“ mit staatlicher finanzieller Unterstützung ein Studium an Universitäten der Bundesrepublik ermöglichen.

Der stellvertretende SPD-Vorsitzende beklagte auch die Mängel, die an vielen

deutschen Schulen auf dem Gebiet der politischen Bildung und Erziehung herrschten. Mellies bezeichnete die Verstärkung des staatsbürgerlichen Unterrichts an allen Schulen als wesentlichen Beitrag zur geistigen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus.

Ein Drittel der Schüler wußte nichts

(NFSZ) — Bei einer Umfrage, die „Das Fragezeichen“, Schülerzeitung der Oberrealschule mit Gymnasium Weilheim/Obb. zum Thema „17. Juni 1953“, veranstaltete, stellte sich heraus, daß ein Drittel der befragten Schüler der 4. bis 7. Klasse nichts über den 17. Juni wußte.

Sowjetbotschaft wirbt

Rund 300 westdeutsche Schülerzeitungen erhielten anfangs Oktober von der Botschaft der UdSSR zwei Probenummern der Zeitschrift „Die Sowjetunion heute“. Die in Inhalt und Illustration auf die Mentalität des Westeuropäers berechnete Zeitschrift wird von der Presseabteilung der Botschaft herausgegeben und veröffentlicht vornehmlich Artikel aus dem kulturellen, wirtschaftlichen und sportlichen Leben der Sowjetunion. Rein politische Propagandaartikel fehlen. Die Botschaft stellt — wie es in einem von dem Presseattaché der Botschaft A. Sergejew unterzeichneten Begleitschreiben heißt — den Schülerzeitungen die Zeitschrift auf Wunsch weiter zu.

Die Kuh

wie sie der Sextaner Kasimir in einem Schulaufsatz beschreibt.

Die Kuh ist sehr nützlich, denn sie hat vier Beine, an jedem Eck eins. Damit steht sie auf der Wiese herum. Wenn die Wiese kein Gras mehr hat, nennt man es Heu. Dann kommt ein großer Wagen und fährt alles in die Scheune, wo es im Winter verfressen wird. Auf der Wiese sind Blumen, Ochsen und Kühe zu finden. Der Hirte auch und viele andere Tiere, und abends schlafen sie alle im Stall. Am Morgen werden sie alle gemolken. Von der Kuh haben wir die Milch, die Butter, die Ochsenchwanzsuppe und die gute Landluft. Die Kuh ist ganz mit Rindleder überzogen. Die Kuh ist ein Säugetier, am Kopf hat das Maul Platz gefunden, nur die Hörner sind am Kopf angewachsen. Hinten an der Kuh hängt der Schwanz. Unter der Kuh hängt die Milch, die zum Ziehen eingerichtet ist. Den Schwanz braucht die Kuh, damit die Fliegen nicht in die Milch hineinfallen. Die Kuh macht immer gute Milch, aber wenn es donnert, wird die Milch sauer. Die Kuh ist ein Haustier. Der Mann von der Kuh ist der Ochse. Der gibt keine Milch, daher wird er zum Arbeiten gebraucht. Die Kuh ist sehr sparsam. Was die Kuh einmal gegessen hat, ißt sie noch öfters, dann rülpsst sie und hat das Maul wieder voll. Mehr weiß ich nicht von der Kuh.

Sachen gibt's...

Schiller — jugendgefährdend

Die Höheren Schüler Brasiliens lesen künftig Schillers Drama „Maria Stuart“ nicht mehr im Unterricht. Das Stück wurde von der Obersten Zensurbehörde der brasilianischen Polizei für jugendgefährdend erklärt, seine Aufführung vor Jugendlichen unter 18 Jahren verboten. Begründung: Die Dialoge, besonders im zweiten Akt, zeigten eine sinnliche Tendenz. Das Drama, bislang unbeliebte Schullektüre, wird jetzt von den Schülern mit Begeisterung gelesen.

Verständnisvolles Kultusministerium

Die hessischen Schüler werden künftig nicht mehr jählings aus dem geruh-samen Unterrichtsschlummer gerissen, wenn die Klingel am Ende der Stunde schrillt. Der Kultusminister von Hessen will nämlich alle Schulklingeln abschaffen. Das Ende der Stunde soll ein Summton oder ein Leuchtsignal verkünden. Sogar die Aufstellung einer Normaluhr in jedem Klassenzimmer ist geplant.

Hessische Schüler äußern allerdings Zweifel, ob derartige Mittel ausreichen, die Lehrbegeisterung mancher Lehrer am Ende der Stunde abzubremsen.

